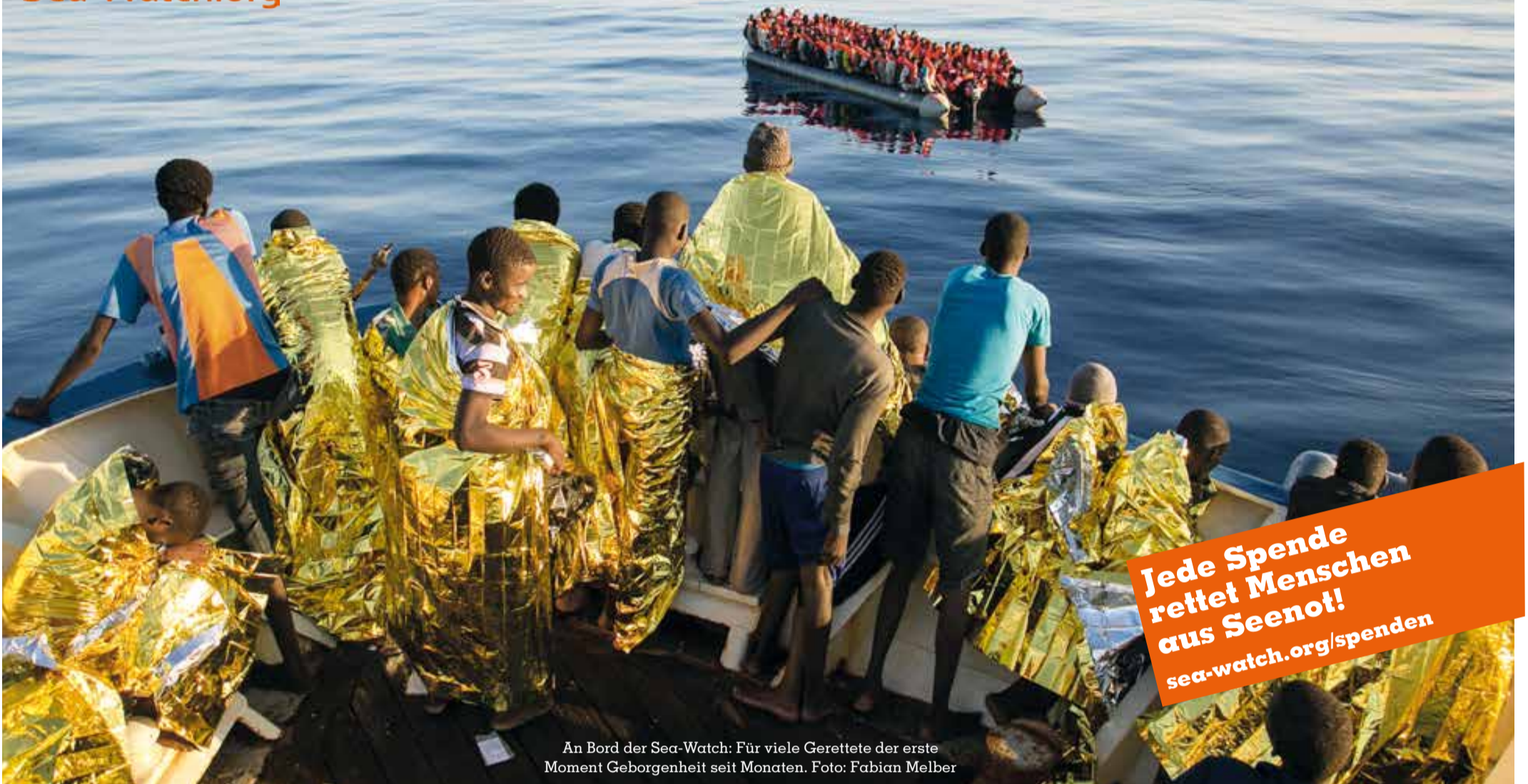


* 23.217 Seemeilen, das ist mehr als einmal um die Welt. So weit fuhren Sea-Watch Schiffe bisher auf Rettungsmissionen.



Jede Spende rettet Menschen aus Seenot!
sea-watch.org/spenden

An Bord der Sea-Watch: Für viele Gerettete der erste Moment Geborgenheit seit Monaten. Foto: Fabian Melber

HOFFEN AUF EIN LEBEN IN SICHERHEIT

Von Theresa Leisgang

Bewaffnete Milizen ziehen raubend und mordend durch Libyen. Weder Libyer noch Migranten sind vor ihnen sicher. Es bleibt nur die Flucht über das Mittelmeer, die gefährlichste Grenze der Welt.

Mohammed Osam spürt das kalte Metall der Gewehrmündung an seiner Stirn. Drei bewaffnete Männer haben das Auto umzingelt, in dem er mit seiner Ehefrau Fatma und seiner Tochter Asha sitzt. Lüstern sagt der jüngste Milizionär: „Wir wollen mal mit deiner Frau reden.“ Mohammed sieht, wie der Mann nach ihr greift, zuckt unweigerlich, als er spürt, wie der Druck der Mündung an seiner Stirn stärker wird: „Sei lieber nett zu uns“, sagt ein anderer Milizionär.

Das nächste Mal könnte es eine seiner drei Töchter sein

Das ist der Augenblick, in dem Mohammed begreift, dass er Libyen verlassen muss. Heute haben sie nur sein Auto genommen. Das nächste Mal könnte es eine seiner drei Töchter sein. Täglich kidnapen Milizen Menschen, um Lösegeld zu erpressen. Die einzige Möglichkeit seine Familie zu schützen, sieht Mohammed in der Flucht übers Mittelmeer. „Bevor meinen Kindern etwas

zustoßt, das ich mir nicht verzeihen könnte, sterben wir lieber gemeinsam im Meer.“ Seit dem Sturz des Diktators Muammar al-Gaddafi 2011 versinkt Libyen immer tiefer im Bürgerkrieg. Mehr als eine Million Libyer sind im eigenen Land auf der Flucht. Warlords und Milizen kämpfen um Geld



Ärztin Stefanie Pender versorgt Mohammeds Töchter im Bordkrankenhaus. Immer mehr Familien mit Kindern nehmen die gefährliche Flucht über das Mittelmeer auf sich. Foto: Moritz Richter

und Macht, um die Kontrolle über Straßenkreuzungen, Öl und den Schmuggel hunderttausender Migranten und Migrantinnen. Selbst Kinder tragen Kalaschnikows. Getötet wird aus Rache oder für eine Packung Zigaretten, erzählen jene, die dem Chaos entkommen sind.

Vor der Revolution reparierte Mohammed die Autos des städtischen Krankenhauses von Bengasi. Von seinem Lohn kaufte er für seine Familie und sich ein zweistöckiges Haus mit einem kleinen Garten. Sie lebten in einem guten Viertel. Jetzt steht er in seinem

Schlafzimmer und packt ein paar Klamotten, nur das aller-nötigste, in zwei große schwarze Rucksäcke. 10.000 Libysche Dinar, umgerechnet 6500 Euro, hat er einem Schleuser für fünf Plätze auf einem Holzboot bezahlt.

An einem unbeleuchteten Strand gibt der Schleuser ei-

in Panik aus. Fatma und Mohammed nehmen ihre Töchter zwischen sich und ergeben sich dem Gedanken, dass sie sterben werden.

Als der Morgen graut, steht der Familie das Wasser bis zu den Knien. An Bord herrscht resigniertes Schweigen. Plötzlich taucht am Horizont ein Boot auf. Es rast auf sie zu. An Bord stemmen sich drei Frauen mit weißen Helmen gegen die emporspritzende Gischt. Eine von ihnen ist Stefanie Pender. Die Ärztin ist ehrenamtlich mit der Organisation Sea-Watch unterwegs, um Menschen aus Seenot zu retten – 35.000 waren das seit der Gründung des Vereins. „Wenn die Politik das Sterben einfach ignoriert, müssen wir eben selbst etwas unternehmen“, findet die 28-Jährige.

Als Stefanie Mohammed die Hand reicht und ihn an Bord des Rettungsschiffs zieht, laufen dem Familienvater Tränen über die Wangen. „Wie konnte ich das meiner Familie nur antun?“, fragt er mit leiser Stimme. Seine Frau Fatma bricht zusammen. Das schwarze Tuch rutscht ihr ein Stück vom Kopf.

Stefanie legt ihr eine Infusion mit Kochsalzlösung. Dann guckt sie nach den Kindern. Sie macht sich Sorgen über deren leere Blicke. Sie bietet der 6-jährigen Asha ein Bonbon und etwas Apfelsaft an, keine Reaktion. „Auf der Flucht ist es das Schlimmste für Kinder, die eigenen Eltern zusammenbrechen zu sehen. Damit verlieren sie das letzte bisschen Sicherheit“, sagt Stefanie.

Doch statt sichere Fluchtwege zu eröffnen, bezahlt die Europäische Union seit Februar 2017 die sogenannte Libysche Küstenwache dafür, Flüchtlingsboote abzufangen und zurück zum Festland zu bringen, wo Folter und Gewalt drohen. Das verstößt gegen das internationale See- und Völkerrecht.

„Wo kommen wir hin, wenn

Elementare Grundrechte dürfen nicht vom Pass abhängig sein

elementarste Grundrechte vom Pass abhängen und nur uns Privilegierten zugänglich sind?“, sagt Stefanie Pender. „Die europäischen Regierungen kalkulieren den Völkerrechtsbruch der libyschen Partner bewusst ein. Es reicht nicht, wenn sie in Brüssel oder Berlin über Menschenrechte reden. Sie müssen etwas tun für die Leute hier draußen!“

Das gilt umso mehr, als die Mitglieder der sogenannten libyschen Küstenwache selbst Milizionäre sind, die schießen und prügeln. Justina hat diese Gewalt erlebt. Die 25-jährige Nigerianerin wurde kurz nach Mohammed und seiner Familie gerettet. Jetzt steht sie an der Reling der Sea-Watch 2, blickt auf die Wellen und erzählt ihre Geschichte. Getrocknetes Salz klebt an ihrer Haut.

Fortsetzung auf Seite IV

Kommentar **WAS GEFÄHRDET EUROPA TATSÄCHLICH?**

von Dr. Frank Dörner,
 Sea-Watch-Vorstand

Die künftige Bundesregierung muss entscheiden: Menschenrechte oder Migrationsabwehr. Wir müssen den moralischen Preis geschlossener Grenzen benennen. Die vergangene Regierung hat sich davor gedrückt, sie hat den systematischen Völkerrechtsbruch an die sogenannte Libysche Küstenwache ausgelagert und so getan, als ginge uns das nichts an. Doch die Folter in den libyschen Lagern und das Ertrinken auf dem Meer sind in Wahrheit europäische Innenpolitik.

Unter dem Druck von Rechts wurde im Superwahljahr 2017 versucht, die Mittelmeerroute um jeden Preis zu schließen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte besagt jedoch: „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land zu jeder Zeit zu verlassen.“

Durch die Kooperation mit der sogenannten Libyschen Küstenwache bricht die Bundesregierung diesen Grundsatz. Sie zielt darauf ab, Menschen am Verlassen eines Bürgerkriegslands zu hindern. Europa kann durch seine restriktive Asylgesetzgebung Menschen verbieten zu bleiben. Sie jedoch an der Ausreise aus einem „failed state“ zu hindern, ist schlicht illegal.

Dieses Vorgehen gefährdet nicht nur Schutzsuchende auf der Flucht, sondern auch uns selbst. Denn wenn Grundrechte zur Verhandlungsmasse werden, gerät die Demokratie in Gefahr.



**Ein Menschenleben
ist unbezahlbar...**

**... Seenotrettung nicht!
Spende jetzt für Sea-Watch**

spende 5,- €*
sende seawatch5
SMS-SPENDE
AN 81190
sende seawatch10
spende 10,- €*

sea-watch.org/spenden/

Mit deiner Spende retten wir Menschen im Mittelmeer und setzen uns dafür ein, dass kein Mensch auf der Flucht sterben muss.

Sea-Watch e.V. • BIC: BFSWDE33BER • IBAN: DE77 1002 0500 0002 0222 88 • STICHWORT: RETTUNG JETZT



Mach Dich für Menschenrechte stark! Häng unser Poster auf!



Finde den coolsten Platz für dieses Poster und schicke uns Dein Foto auf Facebook, Twitter oder Instagram @seawatchcrew Für das beste veröffentlichte Bild verschenken wir einen shop.sea-watch.org Gutschein!

Alltag an Bord



Das Suchgebiet ist riesig und Fluchtboote sind sehr instabil, sie müssen schnell gefunden werden. Der Ausguck ist immer besetzt, damit kein Seenotfall unentdeckt bleibt. Foto: Johannes Moths



Jede Rettung aus Seenot ist ein hoch emotionaler Moment. Für die Sea-Watch Crews gibt es psychologische Betreuung, Flüchtlinge blicken einer unsicheren Zukunft entgegen. Foto: Jacob Ehrbahn



Viele Flüchtlinge sind nach Stunden oder sogar Tagen an Bord eines Schlauchboots stark dehydriert. Im Bordkrankenhaus der Sea-Watch 2 werden sie versorgt. Foto: Fabian Melber

Diskussionsbedarf?

Hier entlang:

15.12.2017, 19 Uhr
„Diktatoren als Türsteher Europas“
Buchvorstellung mit dem Autor
Christian Jakob

Ort: Ch. Links Verlag, Schönhaus-
er Allee 36, 10435 Berlin

17.12.2017, 15 Uhr
„Als Paul über das Meer kam“
Filmgespräch mit Regisseur Jakob
Preuss, im Kino Harmonie, Drei-
eichstr. 54, 60594 Frankfurt a.M.

bis zum 16.12.2017
„No Direction Home“
Fotoausstellung im Aquarium,
Skalitzer Str. 6, 10999 Berlin
<http://bit.ly/2kbPPIP>

Weiterführende Lektüre:

Amnesty International, 12/2017.
„Libya's dark web of collusion.
Abuses against Europe-bound
refugees and migrants“, online
verfügbar unter amnesty.org

Lydie Arbogast, 11/2017. „Die
Internierung von Migrant*innen
in der EU: Ein florierendes Ge-
schäft“, kostenlos bestellbar bei
der Rosa-Luxemburg-Stiftung:
<http://bit.ly/2iDHCwF>

David Suber, 09/2017. „Geschei-
terte Rückübernahme: Wenn die
Rücksendung von Migrant*innen
nicht funktioniert. Eine Fallstudie
aus Italien und Tunesien“, online
verfügbar unter
<http://bit.ly/2jugCkc>

»Wir sind überprivilegierte Europäer«

Die Bonnerin Pia Klemp steuerte das Flaggschiff Sea-Watch 3 Anfang November zur ersten Rettungsmission vor die libysche Küste. Im Interview gibt die 34-Jährige Einblicke in den Crew-Alltag.

Nur jedes hundertste Schiff weltweit wird von einer Frau gesteuert. Wie bist du Kapitän geworden? Oder sagt man Kapitänin?

Ich finde, Kapitän klingt besser. Nachdem ich Biologie studiert hatte, wollte ich etwas für den Meeresschutz unternehmen und habe bei der Organisation Sea-Shepherd angeheuert. Da habe ich vor sechs Jahren als Deckhand angefangen und mich hochgearbeitet, bis ich dann den Master of Yachts gemacht habe, mit dem ich jetzt alle möglichen privaten Schiffe steuern darf.

Wie bist du zur Seenotrettung gekommen?

Für jeden Kapitän ist Seenotrettung Pflicht. Außerdem gehört es sich einfach für uns als überprivilegierte Europäer. Es ist aber trotzdem absurd, dass diese Aufgabe hauptsächlich Freiwillige machen. Das muss man sich mal vorstellen: Plötzlich sind wir fürs Überleben von tausenden Menschen verantwortlich, weil sich die Politik nicht kümmert.

Wie macht man aus einem Haufen Aktivist*innen Seeleute?

Wie macht man aus einem Haufen Menschenrechtsaktivist*innen Seeleute?

Unsere Crewmitglieder sind mit viel Herzblut dabei und in ihrem jeweiligen Bereich Profis. Viele Ärzte nehmen ihren Jahresurlaub, um bei uns an Bord arbeiten zu können. Seetauglich machen wir sie mit Trainings, zum Beispiel zum Brandschutz oder Knotenmachen. So wächst das Team gleich zusammen. Aber es kann auch echt anstrengend sein, wenn man noch nie auf

einem Schiff war. Die Medienleute an Bord dokumentieren zum Beispiel unsere Rettungen mit der Kamera und da ist Seekrankheit besonders schlecht: Wenn man auf einen Bildschirm guckt, wird einem noch schneller übel.

Wie sieht dein Tag an Bord der Sea-Watch aus?

Als Kapitän bin ich zwar für alles verantwortlich, aber ich muss nicht alles alleine machen, ganz viel nimmt mir der Einsatzleiter ab. Meine erste Wachschicht auf der Brücke geht von 10 bis 16 Uhr und die zweite von 22 Uhr bis 4 Uhr morgens. Da lege ich das Suchmuster fest, in dem wir die Küste abfahren und Ausschau nach Booten in Seenot halten. Je nachdem, wie das Schiff zum Wellengang steht und wie viele Knoten wir fahren, verbraucht es weniger Sprit. Das spart Geld. Außerdem gibt es jede Menge Papierkram, der erledigt werden muss, wenn wir Gerettete in den nächsten sicheren Hafen bringen.

Wann bist du an deine Grenzen gekommen?

Das war ein Tag Anfang November: 30 Seemeilen nordöstlich von Tripolis trieben Menschen ohne Schwimmwesten im Wasser und wir haben versucht, sie möglichst schnell und sicher zu retten. Doch plötzlich preschte ein libysches Patrouillenboot einfach ins Geschehen, ohne sich mit uns oder der anwesenden französischen Marine abzusprechen. Ich musste vorsichtig manövrieren, um in der Nähe des sinkenden Schlauchboots zu bleiben und gleichzeitig eine Kollision mit dem libyschen Schiff zu vermeiden. Es war furchtbar mit anzusehen, wie die Menschen im Wasser ums Überleben kämpften. Ich konnte die Schreie bis auf die Brücke hören. Die Libyer haben keine großen Anstrengungen unternommen zu helfen.

Die sogenannte Libysche Küstenwache hat 47 Menschen zurück nach Tripolis gebracht. Ihr habt die anderen Überlebenden an Bord der Sea-Watch 3 versorgt. Wie ging es den Menschen?

Oft ist die Stimmung an Bord nach einer Rettung ausgelassen. Die Überfahrt nach Italien ist für viele, die wir aus dem Wasser ziehen, der erste Mo-

In den Gesichtern sieht man, was die Menschen alles erlebt haben

ment Geborgenheit seit Monaten. Das ist eigentlich immer ein toller Moment. Doch dieses Mal mussten einige mitansehen, wie ihre Familienmitglieder auf dem anderen Schiff zurück nach Libyen verschleppt wurden. Von dort waren sie ja gerade erst geflohen. Viele haben uns ihre Narben gezeigt. Sie wurden in Libyen gefoltert. Es ist sehr traurig und bitter in ihren Gesichtern zu sehen, was sie alles erlebt haben auf ihrem Weg, bis sie endlich bei uns an Bord sind.

Was wünschst du dir für 2018?

Ich würde mir wünschen, dass die Aufrechterhaltung von Menschenrechten in Europa nicht davon abhängig ist, dass kleine Vereine genug Spenden sammeln können. Deshalb wünsche ich mir sichere und legale Fluchtwege.

Das Gespräch führte Theresa Leisgang

Chronik 2017

Januar EU-Innenminister-Treffen zu Asylpolitik - Ergebnis: Stärkung der Grenzsicherung

Februar EU-Gipfel auf Malta. Beschluss: Förderung und Ausbildung der sogenannten Libyschen Küstenwache mit einem Budget von 200 Millionen Euro

März Acht Seenotrettungsorganisationen weisen in einem gemeinsamen Statement den Vorwurf der Zusammenarbeit mit Schleppern, den die italienischen Staatsanwaltschaft und Frontex erhoben, zurück

April Sea-Watch startet mit der Moonbird den ersten Aufklärungsflug +++ Am Osterwochenende retten private Hilfsorganisationen 7.000 Menschen aus Seenot

Mai Ein Patrouillenboot der sogenannten Libyschen Küstenwache bringt mit einem gefährlichen Manöver die Crew der Sea-Watch in Lebensgefahr und zwingt alle Insassen eines Holzbootes zurück nach Tripolis +++ Mitglieder der sogenannten Libyschen Küstenwache schießen während einer Rettungsaktion in internationalen Gewässern auf ein Fluchtboot

Juni Der internationale Strafgerichtshof in Den Haag erwägt nach den Vorfällen Ermittlungen gegen die sogenannte Libysche Küstenwache +++ Die Goldsmiths University London veröffentlicht die Studie „Blaming the rescuers“. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Mehr Rettungseinsätze bedeuten weniger Tote und sind kein Pull-Faktor

Juli Italien fordert einen „Verhaltenskodex“ für Seenotrettungsorganisationen, nicht aber für die sogenannte Libysche Küstenwache, die regelmäßig internationales Recht bricht

August Libyen kündigt eine Ausweitung seiner Hoheitsgewässer an +++ Das Schiff der deutschen Organisation „Jugend Rettet“ wird von der italienischen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Proteste formieren sich unter dem Slogan #FreeLuventa +++ Italien ermittelt gegen Priester Mussie Zerai wegen möglicher Beihilfe zur Schlepperei. Vor zwei Jahren war er für sein Engagement noch für den Friedensnobelpreis nominiert

September Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages kommt in einem Gutachten zu dem Schluss, dass die sogenannte Libysche Küstenwache gegen Seerecht verstößt und Seenotrettungsorganisationen bei der Arbeit behindert

Oktober Auf einer Konferenz in London berät Sea-Watch mit Vertretern der EU über die Einrichtung eines unabhängigen Beobachtungszentrums für das Mittelmeer +++ Sea-Watch gewinnt den Politiken Freedom Prize

November Mindestens fünf Menschen sterben bei einem Rettungseinsatz, nachdem die sogenannte Libysche Küstenwache unverantwortlich und ohne Abstimmung mit Sea-Watch und der französischen Marine ins Geschehen eingreift +++ Ein Videobeitrag von CNN über Sklavenmärkte in Libyen schlägt hohe Wellen. Beim EU-Afrika-Gipfel wird daraufhin ein stärkeres Engagement gegen Migration beschlossen

Dezember Wir lassen uns nicht unterkriegen und fordern weiterhin ein Ende der Zusammenarbeit mit der sogenannten Libyschen Küstenwache: sea-watch.org/petition

Wie kann ich mich für Seenotrettung einsetzen?

Zum Beispiel so:

- ➔ Hänge unser Poster auf!
- ➔ Unterschreibe unsere Petition unter sea-watch.org/petition/!
- ➔ Organisiere eine Soli-Party in Deiner Lieblingsbar!

Es gibt viele Wege, sich für Sea-Watch zu engagieren, aber ein ganz wesentlicher ist: Familie und Bekannte überzeugen, dass Seenotrettung auch fern von Nord- und Ostsee humanitäre Pflicht ist, dass sie Geld kostet (siehe Seite 4) und Staaten und EU sich vornehm zurückhalten – weshalb Spenden für die zivile Seenotrettung überlebenswichtig sind.

Wie kann ich mich für Seenotrettung einsetzen? Das Crewing für 2018 läuft gerade. Wenn Du Maschinist*in, Nautiker*in, Ärzt*in, Sanitäter*in bist oder arabisch und italienisch sprichst, dann melde Dich. Aber vergiss nicht, das Poster aufzuhängen.



Fortsetzung von Seite I:

Hoffen auf ein Leben in Sicherheit

Um einen Job zu finden, war Justina mit ihrem Ehemann auf der Ladefläche eines Lastwagens durch die Sahara nach Libyen gekommen. Bewaffnete entführten sie und sperrten sie in eines der vielen Internierungslager, die es überall im Land gibt.

Allein in den Lagern der „Einheitsregierung“, mit der die EU in Verhandlungen steht, werden nach eigenen Angaben 20.000 Menschen festgehalten. Mitarbeiter von Ärzten ohne Grenzen berichten: „In einem der staatlichen Lager teilen sich bis zu 700 Männer, Frauen und Kinder einen einzigen Wasserhahn.“ Zu den Camps der Milizen haben weder Hilfsorganisationen noch Journalisten Zutritt. Wer wissen will, was dort passiert, muss mit Überlebenden wie Justina sprechen.

Sie erzählt, dass sie zur Arbeit gezwungen wurde, dass es außer Brot nichts zu essen gab und sie nicht bezahlt wurde. Sie hatte davon gehört, wie andere Migranten gefoltert und Frauen vergewaltigt wurden. Aber solange sie mit ihrem Mann zusammen ist, würde ihr das nicht passieren. Dachte sie damals.

Eines Morgens schloss ein Wärter die schwere Stahltür ihrer Zelle auf. Von seiner Schulter baumelte eine Kalaschnikow. Er zeigte mit dem Finger auf sie und befahl ihr, ihm zu folgen. „Draußen hat er mir gesagt, ich soll seinen Schwanz lutschen“, sagt sie. Ihre Stimme bricht. Auf ein

Schlauchboot nach Europa zu steigen, hatte sie nie geplant, aber es war ihre einzige Chance, den Lagern in Libyen zu entkommen.

Ein kleiner Ort in der französischen Normandie, sieben Monate später. Mohammed sitzt mit seiner Frau auf einem Teppich in einer spärlich eingerichteten Einzimmerwohnung, die sein neues Zuhause ist. Der libysche Familienvater heißt eigentlich anders. Alle Namen und Aufenthaltsorte müssen anonym bleiben: Nachdem ein Bekannter über Facebook erfahren hatte, dass die Familie geflohen war und die Nachricht verbreitete, plünderte eine Miliz ihr Haus. Die Erlebnisse sind nicht spurlos an Mohammed vorbeigegangen.

Er sieht älter aus als seine 35 Jahre. Sorgenfalten haben sich in seine Stirn gegraben. Sie verschwinden nur, wenn eine seiner Töchter auf seinen Schoß hüpfen und ihre kleinen Finger in seinen Bauch piksen. Auch sie haben die Schießereien in Libyen nicht vergessen. Am Nationalfeiertag, als ein Feuerwerk die Stadt erleuchtete und es an jeder Ecke knallte, packte sie das Trauma. Für einen Moment glaubten die Kinder, der Krieg hätte sie eingeholt. Langsam lernen sie Französisch und finden neue Freunde. Ihr Vater sagt: „Aus einem Alltag voller Tod und Gewalt auf dieses Schiff zu kommen, wo sich Freiwillige für andere einsetzen – das hat uns ermutigt, wieder an das Leben zu glauben.“

Es war ihre einzige Chance, den Lagern in Libyen zu entkommen

„Die Forderung nach Bewegungsfreiheit verstummt nicht“

Charles Heller, Dozent an der Goldsmiths University of London, hat in der Studie „Blaming the Rescuers“ die Fluchtbewegung über das Mittelmeer analysiert. Im Interview beleuchtet der Migrationsexperte die Situation an Europas Außengrenzen und erklärt, inwiefern die europäische Politik Menschenrechte gefährdet, anstatt sie zu schützen.



Herr Heller, ist Seenotrettung ein Pull-Faktor für Migrant*innen?

Nein, Migration ist viel komplexer. Was wir in unserer Studie gezeigt haben, ist: Viele Faktoren haben dazu geführt, dass mehr Menschen über das Mittelmeer gekommen sind. Dazu zählen unterschiedliche Konflikte in West- und Zentralafrika, und die sich verschlechternde Situation in Libyen. Die Zahlen sind schon 2015 gestiegen, als erst ein paar wenige Seenotrettungsorganisationen überhaupt Schiffe hatten. Gegen Ende 2015 hat zusätzlich eine neuartige Zusammenarbeit zwischen libyschen Schmugglern und Milizen den Menschenhandel angestachelt. Wir müssen also eigentlich von Push-Faktoren sprechen, nicht von Pull-Faktoren.

Wie würde es auf dem Mittelmeer aussehen, wenn dort keine Hilfsorganisationen mehr aktiv wären?

Die Präsenz von Seenotrettungsorganisationen hat die Überfahrten sicherer gemacht. Die Statistiken zeigen: Je mehr Organisationen 2016 aktiv waren, desto geringer war das Risiko, auf dem Mittelmeer ums Leben zu kommen. Aus diesem Grund ist die Anwesenheit von Rettungsorganisationen wie Sea-Watch unerlässlich, bis die EU ihre Ausrichtung in der Migrationspolitik grundlegend geändert hat.

Weniger Retter heißt: mehr Tote, sagt Ihre Studie. Dennoch wurden Organisationen wie Sea-Watch für ihre Arbeit angefeindet: von der Rechten Bewegung, Frontex, von italienischen Staatsanwälten. Was steckt dahinter?

Es ist geradezu eine Ideologie entstanden, die für jede Entwicklung im Bereich der Migration die Rettungsorganisationen verantwortlich machen will. Die Argumente können allerdings keiner empirischen Prüfung standhalten. Es gab andere Dynamiken, die für den Anstieg der Überfahrten verantwortlich waren.

Die Konflikte in Teilen Afrikas gehören sicher dazu. Was hat die Menschen noch auf die Boote gezwungen?

Auch die EU-Operation gegen Schleusernetzwerke, „Eunavfor Med“, spielt hier eine Rolle. Die EU und ihre Mitgliedstaaten tragen eine fundamentale Verantwortung für die andauernde Tragödie im Mittelmeer. Die europäische Abschottungspolitik hat Menschen erst dazu gezwungen, den Dienst von Schleppern in Anspruch zu nehmen, um über die Grenze zu kommen. Genau diese Politik hat die Überfahrten noch gefährlicher gemacht.

Die Lagerbedingungen und Sklavenauktionen in Libyen haben in den vergangenen Wochen in den Medien hohe Wellen geschlagen. Wie sieht die Situation in anderen Transitstaaten aus?

Das „Alarm-Phone“-Netzwerk hat gute Informationen über die Lage in Nordafrika. Deren tunesische Aktivistin Azza Falfoul hat mir berichtet, wie sehr Migranten und Flüchtlinge darunter leiden, dass es kein Asylrecht gibt. Sogar Grundrechte werden ihnen verwehrt. Am 8. Oktober kam es zu einer Kollision zwischen einem tunesischen Marineschiff und einem Boot, auf dem 90 Menschen gewesen sein sollen. Es sind nur 38 Menschen gerettet worden, der Fall wurde aber von den Behörden bis heute nicht aufgeklärt.

Alleine im September sind laut der Internationalen Organisation für Migration 1400 Menschen aus Tunesien in Italien angekommen. Das zeigt, dass die Mittelmeerroute keineswegs geschlossen ist. Die Fluchtrouten verschieben sich nur, weil die Menschen verzweifelt sind. Die Forderung nach Bewegungsfreiheit wird nicht verstummen.

Das Gespräch führte Tim Lüddemann

Flottenfakten



Unsere Missionen begannen 2015 mit der **Sea-Watch 1**. Der 100-jährige Fischkutter konnte mit einer Crew von 8 Personen nur Ersthilfe auf dem Wasser leisten. Im Sommer 2017 patrouillierte die Sea-Watch 1 als Aufklärungsschiff in der Ägäis.



2016 kam die **Sea-Watch 2** hinzu. Das 32 Meter lange Schiff konnte mit einer Besatzung von 16 Menschen in See stechen und im Notfall mehrere hundert Personen an Bord nehmen. Die Sea-Watch 2 war 2016 an der Rettung von insgesamt 20.000 Menschen beteiligt. Dabei kam die Crew aber immer wieder an ihre Grenzen.



Seit November 2017 patrouilliert nur noch das Flaggschiff **Sea-Watch 3** an Europas Grenzen. Mit ihr können wir im Notfall bis zu 550 Menschen an Bord versorgen und in einen sicheren Hafen bringen. Um uns mehr Sicherheit auf See leisten zu können, mussten wir die anderen Schiffe abgeben.



Seit 2017 überwacht Sea-Watch mit dem Aufklärungsflugzeug **Moonbird** das Mittelmeer aus der Luft. Das Flugzeug vom Typ Cirrus SR22 fliegt bis zu zweimal pro Tag über das Einsatzgebiet, um Seenotfälle rechtzeitig zu entdecken. Immer wieder hat dies den entscheidenden Unterschied für Menschen in Not gemacht.

Seenotrettung ist teuer

Jeder Tag, an dem wir uns für eine #SafePassage einsetzen, kostet viel Geld.

Bei jeder Rettung fallen Kosten für die Versorgung der Geretteten an: Zum Beispiel 5€ für die Verpflegung einer Person an Bord pro Tag und circa 15€ für jede medizinische Erstbe-

handlung von Verbrennungen und Verätzungen. Oft sind die Menschen durchnässt, nachdem sie eine Nacht oder sogar mehrere Tage ohne Essen und Trinken auf einem Schlauchboot verbracht haben. Rettungsdecken schenken ihnen Wärme, 50 davon kosten 50€. Vor allem Frauen und Kinder

sind oft stark dehydriert, sie zu behandeln kostet 100 bis 150€. Um die Crew zu verpflegen, benötigen wir ungefähr 1.000€ für eine ganze Mission. Ein Aufklärungsflug mit der Moonbird kostet uns etwa 2.000€. Insgesamt liegen die Kosten für den Treibstoff von Schiff und Schnellbooten pro Mission

bei 5.000€. Es fallen aber auch Fixkosten und Hafengebühren an, für den Gesamtbetrieb der Sea-Watch 3 geben wir monatlich etwa 100.000€ aus.

Impressum: „23.217 Seemeilen“ von Sea-Watch ist eine Beilage in der tageszeitung taz vom 14.12.2017

Herausgeber: Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstraße 3-4, 10405 Berlin, info@sea-watch.org; Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Theresa Leisgang; Redaktion: Jan-Michael Ihl, Tim Lüddemann, Ruben Neugebauer; Bildredaktion: Joshua Krüger; Recherche: Eva Hoffmann, Raphael Thelen; Layout: Erik Tuckow, sichtgitation.de

Gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit Mitteln des Auswärtigen Amtes.

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

JA, ICH MÖCHTE DIE ARBEIT VON SEA-WATCH UNTERSTÜTZEN UND STELLE HIERMIT DEN ANTRAG AUF FÖRDERMITGLIEDSCHAFT!

Antrag einfach per Post an Sea-Watch e.V., Trelleborger Str. 4, 10439 Berlin oder eingescannt per eMail an seawatchverein@sea-watch.org senden.



PRIVATPERSON FIRMA / ORGANISATION*

FIRMENNAME*

VORNAME

NACHNAME

STRASSE, NR.

PLZ, ORT

NEWSLETTER ABONNIEREN

eMail Adresse

Gleichzeitig ermächtige ich (Name / Adresse s. o.) den Verein Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstraße 3-4, 10407 Berlin meinen monatlichen Mitgliedsbeitrag (bitte ankreuzen) in Höhe von:

10,-€ 25,-€* 50,-€

WUNSCHBETRAG

WUNSCHBETRAG EINTRAGEN

als Zahlung von meinem unten genannten Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Sea-Watch e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

IBAN

BIC

GELDINSTITUT

KONTOINHABER*IN

ORT, DATUM

UNTERSCHRIFT

HINWEIS: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Der Mindestbetrag für die Fördermitgliedschaft ist 10,-€ pro Monatlich. Bei Firmen erbiten wir freundlicherweise einen Mindestbetrag von 25,-€ pro Monatlich. Die Fördermitgliedschaft kann jederzeit schriftlich zum Monatsende gekündigt werden.